



DER LESETIPP GLOBALE POLITIK: Fareed Zakaria: Der Aufstieg der anderen

Lesetipp von Jürgen Stetten

Der „Aufstieg der Anderen“ verlängert unser immer größer werdendes Bücherregal über die „Rising Powers“. Eine Besonderheit dieses Buches ist, dass es aus der Feder eines Journalisten stammt, der selbst ein beeindruckender Aufsteiger ist. Fareed Zakaria, der 1964 in Bombay geboren ist, kam als Student in die USA und ist in kurzer Zeit die Karriereleiter bis zum Herausgeber von „Newsweek International“ emporgestiegen. Wie die meisten Beiträge amerikanischer Autoren zeichnet Zakaria ein optimistisches Szenario der „postamerikanischen Welt“ (wie das Buch im Original heißt). Ja, der politische und vor allem der wirtschaftliche Einfluss von China, Indien und Co. werde zunehmen. Nein, dies ist nicht der Anfang vom Ende der Weltmacht USA - zumindest nicht auf absehbare Zeit. Und: der Westen muss seine internationale Politik der neuen Machtarithmetik anpassen. Soweit so bekannt.

Trotzdem ist das Buch eine spannende Lektüre. Scharfsinnig und pointiert arbeitet Zakaria die grundlegenden Unterschiede zwischen den Aufsteigern China und Indien heraus und bewertet sie aus amerikanischer Perspektive. In dem Kapitel „Der Herausforderer“ beschreibt er China als „asymmetrische Großmacht“: wirtschaftlich immer einflussreicher, militärisch und außenpolitisch aber noch lange nicht in der Lage, dem großen Bruder jenseits des Pazifiks Paroli zu bieten. Das Verhältnis zwischen China und den USA weist laut Zakaria ein interessantes politisches Gleichgewicht auf: Auf der einen Seite die frappierende Abhängigkeit, in die sich die Vereinigten Staaten mit ihrer gigantischen Schuldnerposition gegenüber Peking begeben haben. Auf der anderen Seite die militärische Übermacht der USA, vor der die chinesische Militärmaschine immer noch verblasst, die allenfalls auf ein Zehntel des Budgets des Pentagons zurückgreifen kann. Zakaria vergleicht den Zustand mit der Zeit des Kalten Krieges. Jeder weiß, der andere kann einen vernichten und gerade deshalb tut es keiner von beiden.

Spielt man die Analogie weiter, wirft sie die spannende Frage auf, ob sich die Vereinigten Staaten - wie einst die Sowjetunion - nicht politisch-militärisch, sondern wirtschaftlich überheben und deshalb als Weltmacht selber „zugrunde richten“. Die aktuelle Krise weist in diese Richtung und in seiner ersten Rede vor

dem Kongress hat selbst Präsident Obama zwischen den Zeilen immer wieder auf diese Gefahr hingewiesen. Zakaria stellt diese Frage jedoch nicht, vielleicht auch deshalb, weil er sein Buch dafür zwei Jahre zu früh geschrieben hat.

Angesichts der Biografie des Autors überrascht es nicht, dass der Höhepunkt des Buches das Kapitel über Indien ist. Zakaria sieht viele Parallelitäten zwischen seiner alten und der neuen Heimat. Beide Länder zeichneten sich durch eine Mischung aus „starker Gesellschaft und schwachem Staat“ aus. Ganz anders als in China finde der wirtschaftliche Aufstieg Indiens „nicht wegen, sondern trotz des Staates“ statt. Zakaria verweist auf die katastrophale öffentliche Infrastruktur Indiens und erinnert an die Probleme, die es auch in den USA in diesem Bereich gibt. Die Quelle des indischen Wachstums sei eine Bevölkerung und Gesellschaft, die pluralistisch, multikulturell und dynamisch ist und deren unternehmerische Elite alle Bildungschancen nutze, um den wirtschaftlichen Aufstieg zu realisieren. Ganz anders sehe es im Regierungsapparat aus. Er agiere bürokratisch und lethargisch, was sich nicht zuletzt auch in der Außenpolitik des Landes widerspiegele. Ganz anders als die Kollegen in Peking habe sich das politische New Delhi als unfähig erwiesen, eine globale Politik zu entwickeln, die der neuen Rolle des Landes entspricht. Zakaria verweist auf die Debatte über das Nuklearabkommen mit den USA. Der Schmollwinkel, in den sich Indien in der UN nach der gescheiterten Initiative für einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat zurückgezogen hat, mag ein weiteres Beispiel für die autistischen Züge sein, die Zakaria der Außenpolitik New Delhis bescheinigt.

Bleibt die Frage, was der „Aufstieg der Anderen“ für Europa bedeutet. Es überrascht nicht, dass Zakaria, der in New York lebt, diese Frage nicht in den Mittelpunkt seines Buches stellt. Dennoch ist es bezeichnend, dass sowohl in Zakarias Buch als auch in der Mehrzahl anderer Beiträge zur Debatte über die postamerikanische Welt Europa als globaler politischer Akteur so gut wie gar nicht vorkommt. In dem Kapitel, das im Originaltext „the Ally“ heißt, schreibt Zakaria nicht etwa über London, Paris, Berlin oder Brüssel, sondern über Indien!

Mehr Infos zu dem Buch:

<http://www.randomhouse.de/book/edition.jsp?edi=284944>